Bettina Gruber

Der Vielfalt offen begegnen

Wie interkulturelles Zusammenleben gelingt

Kulturelle Vielfalt ist in vielen Kitas und Kindergärten selbstverständlicher Teil des Alltags. Dies stellt besondere Anforderungen an pädagogische Fachkräfte. Von den Schwierigkeiten und vom Gelingen interkultureller Arbeit berichtet dieser Beitrag.

Begegnen sich Kinder, Eltern und pädagogische Fachkräfte unterschiedlicher Nationalitäten offen und mit Interesse, findet interkulturelles Lernen statt. Die vielfältigen Lebenswelten aller Kinder und ihrer Familien selbstverständlich und gleichberechtigt einzubeziehen, bildet die Basis für diesen Lernprozess. Er lebt von der Fähigkeit zur Akzeptanz und Toleranz sowie von der Gleichwertigkeit der Kulturen. Gleichzeitig sind das die Grundvoraussetzungen, die interkulturelles Lernen in Bildungseinrichtungen ermöglichen. „Fehlerfreundlichkeit ist ein Merkmal der interkulturellen Kompetenz von Pädagoginnen", meint Inci Dirim, Professorin für Deutsch als Zweitsprache, denn „niemand braucht ein Ethnologe zu sein."[1] „Pädagogen sollten sich ihre eigenen Grenzen bewusst machen und diese akzeptieren. Es ist wichtig, nicht zu ethnisieren und Situationen stehen lassen zu können und zu hinterfragen, ob es sich bei Schwierigkeiten wirklich um einen interkulturellen oder doch eher um einen persönlichen Konflikt handelt. Mediatoren oder Personen von außen dazuholen, auch das gehört zu einem erfolgreichen Kindergartenmanagement – vor allem bei schwerwiegenden Problemen", so Dirim.[1] Dies sind hohe Anforderungen, die Tag für Tag auf die Probe gestellt werden. Was also tun, wenn Rashid sich wieder einmal weigert, die Spielsachen aufzuräumen oder Susana einen Hamburger in der Tasche hat, obwohl ihrer Mutter mehrmals gesagt wurde, dass im Kindergarten Wert auf gesunde Ernährung gelegt wird? Interkulturelles Lernen geschieht nicht nur im Migrationskontext, sondern in jeder Situation, in der verschiedene Meinungen aufgegriffen und bearbeitet werden. Kinder machen hierbei die Erfahrung, dass unterschiedliche Haltungen besprochen werden können und Menschen nicht immer einer Meinung sein müssen.

Interkulturelles Lernen lebt von Akzeptanz, Toleranz und der Gleichwertigkeit der Kulturen.

In Kindertageseinrichtungen begegnen Eltern oft erstmals den Unterschieden zwischen der Familienkultur und der öffentlichen Kultur ihres neuen Landes. Ihre Erwartungen sind vielfältig und entspringen ihren persönlichen Erfahrungen mit Systemen und Bildung. Chris Pascal und Tony Bertram stellten in ihrer internationalen Studie „Children Crossing Borders – Kinder, die Grenzen überschreiten"[2] fest, dass neu angekommene Eltern einen überall vorhandenen Rassismus und oft auch Armut erleben. Sie vermissen die Möglichkeit, ihre Erfahrungen auszusprechen. Niemand höre ihnen aufmerksam zu. Nicht immer

Gemeinsame Aktionen schaffen Vertrauen und Nähe

können sie auf die Unterstützung ihrer ‚Community' hoffen. „Nein, meine Frau und ich haben keinen Kindergarten besucht", erzählt ein Vater von drei Kindern. Dieser Satz verdeutlicht, dass für viele Eltern mit Migrationshintergrund unser Bildungssystem, vor allem die Elementarpädagogik, ein unbekanntes Terrain ist. Daher favorisieren diese Eltern häufig einen stärker strukturierten und akademisch aufgebauten Lehrplan. Eine Aufforderung an die Frühpädagoginnen, Türen zu öffnen, Aufklärungsarbeit zu leisten und vor allem zuzuhören.

Vielfalt als bereichernd wahrnehmen

Grundsätzlich besteht in Kindertagesstätten eine große Bereitschaft, sich entsprechend der dort vertretenen Nationalitäten „kulturell anzupassen". Wo Eltern und Kinder ihre gelebten Traditionen von sich aus in den Kindergartenalltag einbringen, ist das eine echte Bereicherung. Bei geplanten und arrangierten Angeboten hingegen ist zu beachten, Eltern nicht zu drängen, beispielsweise folkloristische Dinge zu tun, die sie in ihrem Alltag vielleicht nicht tun würden. Zudem besteht die Gefahr, Eltern, vor allem Pädagoginnen mit Migrationshintergrund, in einen Expertenstatus zu heben, dem sie meist nicht entsprechen können. Nicht jeder Serbe ist automatisch auch ein Balkanologe. Die ethnische Zugehörigkeit wahrzunehmen und beim Kind zum Thema zu machen, kann auch problematisch sein. Annahmen und Zuschreibungen im Sinne von: „Wie Türken, wie Muslime sind …" sind daher zu vermeiden, meint Inci Dirim.[1] Die Schätze der Lebenswelten aller Kinder einzubeziehen, bedeutet, dass beispielsweise zu einem interkulturellen Frühstück jedes Kind das mitbringt, was es morgens zu Hause isst. Die türkischstämmige Gül nimmt daher Cornflakes mit und eben nicht Weißkäse mit Oliven.

Über Erfahrungen sprechen

„Heute stört es mich nicht mehr, dass ich bei Elternabenden die einzige Kopftuchträgerin bin. Das hat jedoch Jahre gedauert", erzählt eine Mutter mit mazedonischen Wurzeln während einer Infoveranstaltung über das deutsche Bildungssystem. Der Hinweis, dass gegenseitiges Aufeinanderzugehen sowie die Teilnahme an Elternabenden und Festen vorausgesetzt und ein Interesse an der Bildung der Kinder erwartet wird, macht die Eltern betroffen. Ein Vater, der jeden Morgen seine Tochter in den Kindergarten bringt, erzählt, dass er sich gerne mit der Pädagogin unterhalten, diese jedoch immer im Raum ganz hinten sitzen würde. „Sie bastelt mit den Kindern und ruft mir einen Morgengruß zu. Sie ist immer beschäftigt, ich will sie nicht stören", so der Vater. Eine Mutter meint, sie würde gerne zu den Elternabenden gehen, schäme sich jedoch wegen ihrer schlechten

Deutschkenntnisse. Ihr Mann, der besser Deutsch spricht, arbeitet in Nachtschicht und die Kinderbetreuung kann nicht von der Oma übernommen werden, da diese abends in einem Büro putzt. Andere Eltern weisen darauf hin, dass sie keine Einladungen oder Infoblätter erhalten. Bei näherem Nachfragen klärt sich auf, dass einige die schriftlichen Mitteilungen in deutscher Sprache nicht verstehen bzw. manche sie gar nicht als Einladung empfinden, da die persönliche Ansprache fehlt. Im türkischen Bildungssystem ist es zum Beispiel üblich, dass Pädagogen die Eltern häufiger kontaktieren, sie mündlich informieren und umgehend zu Gesprächen einladen. Die Eltern wissen, sie können zu jeder Zeit in der Einrichtung erscheinen und finden Ansprechpartner. Den Pädagoginnen sprechen sie eine hohe Kompetenz und eine wichtige Rolle bei Fragen zur Erziehung der Kinder zu. Bei gemeinsamen Feiern, die in großem Rahmen stattfinden und zu denen alle Familienmitglieder eingeladen sind, wird der Boden für eine persönliche Beziehung zu den Pädagogen bereitet.

Für viele Eltern mit Migrationshintergrund ist unser Bildungssystem, vor allem die Elementarpädagogik, ein unbekanntes Terrain.

„Meine Kinder haben in den drei Jahren im Kindergarten gut Deutsch gelernt und waren dadurch erfolgreich beim Schulstart. Sie waren ab dem ersten Schultag nicht mehr Fremde, sie waren sofort dabei", meint ein Vater bei einem Elternabend. Die Studie von Chris Pascal und Tony Bertram[2] belegt ebenso, dass Eltern, die neu in einem Land ankommen, wollen, dass ihre Kinder zweisprachig aufwachsen. Dabei legen sie den Fokus auf das Erlernen der Landessprache. Der Wunsch, dass jemand im Kindergarten ihre Sprache spricht, ist bei allen Eltern vorhanden. In ihrem Forschungsprojekt „Multikulturelles Kinderleben in unterschiedlichen regionalen Bezügen" weisen Ulrike Berg und Karin Jampert[3] darauf hin, dass manche Kinder innerhalb ihrer eigenen Familie das Gefühl haben, sehr gut in der deutschen Sprache zu sein. Murat erzählt im Kindergarten: „Meine Mutter spricht ganz schlecht Deutsch. Mein Vater spricht ein bisschen gut. Meine Mutter spricht ganz, ganz schlecht." Ihre Selbstachtung und ihr Stolz können dann jedoch zerbrechen, wenn sie in der Bildungseinrichtung erleben, dass sie als sprachschwache oder sprachlose Kinder wahrgenommen werden. Insbesondere Kinder, die vorher kaum mit der deutschen Sprache zu tun hatten und keinen Ansprechpartner in ihrer Muttersprache finden, erfahren sich als hilflos und handlungsunfähig. Mit ihrer Muttersprache wird ihnen ein Teil ihrer Persönlichkeit und ihrer Selbstständigkeit genommen. Viele Kinder schämen sich, ziehen sich zurück und verschließen sich sprachlich. Manche verweigern ihre Muttersprache. Auf die Frage, ob er sich noch an seinen Kindergartenstart erinnern kann, antwortete der 11-jährige Deniz: „Ja, weil ich habe mich erstmal blamiert, weil die dann gelacht haben. Dann hab ich mich geschämt, weil ich kein Deutsch konnte." Die Kinder wissen, dass ihre Sprachkenntnisse in den verschiedenen Sprachen nicht gleich gut sind. Sie können sich sprachlich weiterentwickeln und der neuen Sprache gegenüber öffnen, wenn sie die Sicherheit und das Vertrauen besitzen, akzeptiert und angenommen zu sein.

Sich willkommen und wahrgenommen fühlen

Ein wesentlicher Punkt erfolgreicher interkultureller Elternarbeit ist, dass Pädagoginnen die ersten Schritte machen und auf die Eltern zugehen. Dies ist zum Beispiel in der Garderobe gut möglich. Hier finden oft wertvolle Kontakte mit Eltern statt. Alle Eltern sollten das Gefühl haben, jeden Tag willkommen zu sein, und sich beachtet fühlen. Das ist ein Ausdruck von gegenseitiger Wertschätzung. Über eine persönliche Begrüßung wird auch eine intensive Verbindung zu jeder Person erzeugt, die in weiterer Folge die Kommunikation erleichtert. Die Zeit in der Garderobe kann zudem wertvolle Informationen liefern. Hier kann die Eltern-Kind-Interaktion beobachtet werden. Hier erfahren Erzieherinnen, dass Murats Mutter in ihrer Arbeit viel Stress hat. Hier kann Biljanas Vater, der selten im Kindergarten erscheint, mitgeteilt werden, welche Fortschritte seine Tochter macht. Hier kann die Pädagogin bei Small Talk ungezwungen Eltern miteinander in Kontakt kommen lassen. Hier ist der Platz, an dem allen Eltern das Gefühl vermittelt werden kann: „Sie sind willkommen. Sie müssen nicht Deutsch sprechen, um mit mir kommunizieren zu können. Alleine Ihre Präsenz ist wichtig, zeigt Ihr Interesse und verbessert unsere Beziehung."

Insgesamt zeigen die Erfahrungen, dass interkulturelles Lernen ein langer und spannender Prozess ist. Er beinhaltet, dass dabei auch ‚Fehler' gemacht werden, und braucht

Offenheit, Mut und vielleicht etwas vom Standpunkt des deutschen Migrationsforschers Mark Terkessidis: „Wir haben in unserem Kindergarten 85% Kinder mit Migrationshintergrund. Spüren Sie es? Das ist eine Krise. Warum sagen wir nicht einfach: Wir haben 100% Kinder."[4]

Weitere Informationen erhalten Sie unter: ‚Kalaydoskop' – Interkulturelle Beratung und Projektmanagement – www.interkulturelle-projekte.com

Quellen:

[1] *Dirim, Inci (2012):* Workshop im Rahmen des Österreichischen Integrationstages 2012. Rathaus Wien.

[2] *Pascal, Chris; Bertram, Tony (2007):* Studie „Children Crossing Borders" – Kinder, die Grenzen überschreiten. In: Fachzeitschrift ‚Kinder in Europa'. Nr. 13/07.

[3] *Berg, Ulrike; Jampert, Karin (2001):* Elternbroschüre – Mit den Augen der Kinder. Ergebnisse einer Kinderbefragung in Migrantenfamilien. München: Deutsches Jugendinstitut e.V. (Hrsg.). Projekt „Kulturenvielfalt".

[4] *Terkessidis, Mark (2012):* Vortrag im Rahmen des Österreichischen Integrationstages 2012. Rathaus Wien.

Literatur:

Böhm, Dietmar; Böhm, Regine; Deiss-Niethammer, Birgit (1999): Handbuch Interkulturelles Lernen. Theorie und Praxis für die Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Freiburg: Herder.

Kloeters, Ulrike; Lüddecke, Julian; Quehl, Thomas (2001): Interkulturelle und antirassistische Erziehung in der Schule. Auszüge aus einem Handbuch für LehrerInnen. Duisburg: ARIC – NRW e.V. (Hrsg.), www.aric-nrw.de/files/pdf/Lehrerhandbuch_Auszug.pdf

Vandenbroeck, Michel (2007): Verschiedene Aspekte der Verschiedenheit. In: Fachzeitschrift ‚Kinder in Europa'. Nr. 13/07.

Vita

Bettina Gruber ist Kindergarten- und Hortpädagogin, Fach- und Verhaltenstrainerin und akademische Wirtschaftstrainerin. Von 1995 bis 2000 lebte sie in der Türkei, in dieser Zeit liegt auch die Gründung und Leitung einer internationalen Kindertagesstätte. Sie ist Geschäftsführerin der Firma „Kalaydoskop – Interkulturelle Beratung und Projektmanagement" und organisiert und begleitet Bildungsreisen für Pädagogen in die Türkei.

Anzeige

Hygieneschutz für Prinz, Prinzessin und Hofstaat.

Miele Professional Geschirrspüler G 7857 TD
Gründlich: Frischwasser-Spülsystem.
Hygienisch: Sehr hohe Spültemperatur bis 93°C.
Schnell: Kürzeste Programmlaufzeit 6 min.
Leistungsstark: 2 Spületagen für viel Geschirr, Besteck, Gläser, Töpfe.

Miele & Cie. KG
www.miele-professional.de
Telefon 0180 220 21 21*

Miele PROFESSIONAL

*0,06 €/Anruf aus dem deutschen Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 €/Min.